

Lindas Katze

© 2018 Isabel Morgenstern – www.ihre-biografin.com

Seit ein paar Wochen sprießt das Gras zwischen den Steinplatten. Die Nachtkerzen, die der Wind im letzten Jahr ausgesät hat, recken sich an der Hauswand hoch, und wilde Margeriten blühen zwischen den Kieselsteinen auf der Dachterrasse. Die Schwestern haben immer noch keine Blumenkästen aufgehängt. Direkt neben meiner Liege wächst eine Zitronenmelisse. Wie wenig sie braucht, ein paar Krümel Erde in einer Fuge, etwas Sonne und Regen. Wenn ich die Hand zu Boden gleiten lasse, kann ich sie berühren. Ich zupfe ein Blättchen ab und zerreiße es zwischen den Fingern. So vermischt sich Lindas Anblick mit dem Duft frischer Zitronenmelisse.

Linda sitzt auf der anderen Seite der Terrasse, sie ist eingeknickt. Eine Haarsträhne hat sich gelöst, ringelt sich auf ihrer Schulter wie eine kleine, silberne Wasserschlange, die sich vom dunklen Grund ihrer Strickjacke abhebt. Ich spüre den Frühling in meinem Körper, bekomme Lust, mich zu dehnen und zu strecken, zu Linda hinüberzuspringen und mit ihr zu spielen.

Das erste Mal, als ich Linda sah, war sie nackt. Sie stand im Garten hinter ihrem Haus und versuchte, eine Katze vom Kirschbaum herunterzulocken. Ich war gerade dabei, im Schlafzimmer Fenster zu putzen. „Elroy“, rief sie pausenlos, und später erklärte sie mir, dass der Name eine Mischung aus Elvis und Roy war. Tatsächlich hörte Linda den ganzen Tag bei offenem Fenster Musik, doch das störte mich nicht. Im Gegenteil. Es erinnerte mich daran, dass das Haus nebenan nicht länger unbewohnt war.

Linda bewegt sich. Ihr Mund steht ein wenig offen, und sie schnarcht leise. Die kleine, silberne Schlange gleitet ihr über die Schulter in Richtung Schoß. Ein ideales Spielzeug für eine Katze.

Die ersten Fotos von Linda habe ich vom Badfenster aus mit meiner alten Leica gemacht. Linda, wie sie im Garten mit der Katze spielt, Linda im Fernsehsessel mit der Katze auf dem Bauch, Linda in der Küche, mit einer Hand die Katze am Nacken haltend, den Zeigefinger der anderen in die Luft gestreckt. Ich habe allein im ersten Jahr über zweihundert Bilder von ihr gemacht, doch davon weiß sie nichts.

Lindas Atemzüge gehen regelmäßig. Diese Fähigkeit an jedem Ort, zu jeder Tages- und Nachtzeit einschlafen zu können, habe ich immer an ihr bewundert. Auch das Läuten der Kirchturmglöckchen weckt sie nicht. Über uns ziehen ein paar Wolken auf. Die Schwester kommt heraus und fragt mich, ob ich eine Decke möchte. Ich nicke und sie bringt mir eine dieser fusseligen Wolldecken, die den ganzen Winter über im Keller lagen. Elroy hätte diese Decken geliebt, da bin ich mir sicher.

Linda hat keine Kinder, Linda hatte immer Katzen. Nach Elroy kamen andere, und es machte ihr Spaß, ihnen Namen von Schlagersängern zu geben. Zur selben Zeit, als Linda

und Tom in den Bungalow neben unserem Haus einzogen, ging Susanne nach Freiburg, um zu studieren. Ulli war in Indien und wir hörten nur selten von ihm. Da unsere Männer tagsüber arbeiteten, war es völlig normal, dass Linda und ich uns näher kamen. Wir unterhielten uns, tauschten Rezepte aus und luden uns gegenseitig zum Essen ein. Wir verstanden uns alle vier gut und begannen, immer mehr Zeit miteinander zu verbringen. Irgendwann stellte sich heraus, dass Tom und Gerd gerne angelten. Vielleicht war ich es, die die Idee mit dem Männerwochenende hatte. Gerd und ich suchten damals nach Wegen, unsere Ehe zu retten, von der nach vierundzwanzig Jahren nicht mehr viel übrig geblieben war. An Himmelfahrt 1970 fuhren die beiden für ein verlängertes Wochenende an den Bodensee. Linda und ich wollten freitags nach Stuttgart zum Bummeln und abends ins Kino gehen.

Eine Fliege summt um meine Nase herum. Wenn ich schnell genug wäre, würde ich sie fangen. Stattdessen muss ich niesen, doch auch das vertreibt sie nicht. Lindas Augenlider zeichnen sich hinter dem grünstichigen Glas ihrer Sonnenbrille ab. Ihre Haut ist immer noch schön, wenn auch mit kleinen, braunen Altersflecken übersät.

Ich kann mich noch genau an den Film erinnern: „Swimmingpool“ mit Romy Schneider und Alain Delon. Auf dem Rückweg im Auto berührte Linda zufällig mein Knie. Wir saßen später am offenen Kamin auf der Couch, sie mit Elroy auf dem Schoß, ich mit einem Cognacglas in der Hand. Ich hätte gerne ihre Hand genommen, die unaufhörlich Elroys Fell streichelte, hätte sie gerne geküsst und mein Gesicht in ihrem langen, dunklen Haar versenkt.

Ich schlief in dieser Nacht bei Linda auf der Couch ein, spürte, wie sie mich fürsorglich zudeckte. Am nächsten Morgen wachte ich früh auf und blickte aus dem Wohnzimmerfenster auf unser Haus, das mir merkwürdig weit entfernt schien. Ich stellte mir vor, wie eine Frau im Badfenster stand und Linda fotografierte und hatte dabei das Gefühl, an eine Fremde zu denken. Mein Leben erschien mir fremd, und es war das Natürlichste der Welt, sich auf der Couch in Lindas Wohnzimmer einzurollen und darauf zu warten, bis sie kommen würde, um mich wachzukraulen.

Ich höre noch das Telefon klingeln. Das klickende Geräusch, wenn Linda im Schlafzimmer den Hörer abnimmt. Nach ein paar Minuten erschien sie in der Wohnzimmertür, verstört und mit großen dunklen Augen. Sie kam zu mir herüber, bewegte sich wie in Zeitlupe, ihr Mund versuchte Worte zu formen, doch nur ein dumpfes Krächzen drang aus ihrer Kehle.

Wir fuhren noch am selben Tag nach Friedrichshafen, wo die Polizei uns erwartete. Ein Bauer hatte Gerds Wagen gemeldet, weil er im Halteverbot stand. Sonst wäre wahrscheinlich niemand auf die Idee gekommen, nach den beiden zu suchen. Gerd fand man in der Nähe des gekenterten Boots. Toms Leiche wurde erst Wochen später gefunden. Niemand konnte uns genau sagen, was passiert war.

Linda öffnet ein Auge. Die Nachmittagssonne scheint ihr jetzt direkt ins Gesicht. Sie blickt mich mit diesem einen, geöffneten Auge eindringlich an.

„Wo ist Elroy?“ fragt sie. Ich sage nichts und zucke mit den Schultern.

„Ich gehe ihn suchen, wer weiß, was er sonst wieder anstellt.“ Linda öffnet das zweite Auge und zieht sich an der Armlehne ihres Liegestuhls nach vorne. Neben ihr steht ein Fahrgecko, in dessen Körbchen sie eine Dose Katzenfutter spazieren fährt. Manchmal kaufe ich ihr eine neue und verfüttere die alte an die Katzen im Park. Langsam schlurft sie zur Terrassentür, wobei sie das rechte Bein etwas nachzieht. Eigentlich war sie immer die Sportlichere von uns beiden, doch seit dem Sturz im letzten Jahr kann sie sich nur noch mit dem Rollator fortbewegen. Sie war sicher gewesen, dass Elroy sich auf ihrem Kleiderschrank versteckt hatte, und stürzte bei dem Versuch, ihn herunterzuholen.

„Swimmingpool“ wurde vor ein paar Wochen im Nachtprogramm wiederholt. Ich habe Ulli in München angerufen und ihn gebeten, den Film für mich aufzunehmen. Er kam tatsächlich am letzten Wochenende mit dem Videoband. Linda und ich sahen ihn uns gestern Abend zusammen in meinem Zimmer an. Danach konnte ich die ganze Nacht nicht schlafen. Ich trug damals bei unserem Ausflug nach Stuttgart ein rotes Kleid, das meine Knie freiließ. Linda trug Jeans und ein dunkelbraunes Batikhemd. Auf ihren Kleidern waren immer Katzenhaare, und ich nutzte sie als Vorwand, an ihr herumzupfen. Ich weiß bis heute nicht, ob sie meine Berührungen gestört haben, jedenfalls hat sie nie etwas gesagt.

Nach dem Tod unserer Männer verbrachten wir noch mehr Zeit miteinander. Meine Kinder blieben immer ein wenig misstrauisch gegenüber Linda, doch im Grunde waren sie froh, dass jemand in meiner Nähe war und sie nicht ständig das Gefühl haben mussten, ihre Mutter säße einsam und verlassen in dem großen Haus herum. Ich begann wieder ernsthaft mit dem Fotografieren, Portraits und Naturaufnahmen, hatte schließlich meine erste Ausstellung. Ich reiste viel und hatte viele Fototermine, doch mein Lieblingsobjekt war und blieb Linda. In den Jahren nach Gerds und Toms Tod entstanden die schönsten Aufnahmen von ihr. Ihre Gabe, ohne Mimik und allein mit den Augen zu sprechen, hat sich in dieser Zeit mit einer Intensität entwickelt, die mich bis ins tiefste Innere berührte und die ich in den Fotografien festhalten wollte.

Die Sonne wärmt meine Glieder, und ich schließe die Augen. Fotografien von Linda tauchen auf und verblassen, dazwischen Aufnahmen von meinen Kindern und Gerd. Immer wieder auch Bilder von Elroy, er wurde fast zwanzig Jahre alt. 1988 kaufte Linda eine Siamkatze, die sie Adamo nannte. Adamo schielte und wurde drei Jahre später von einem Lastwagen überfahren. Nach ihm kamen und gingen viele. Die letzte Katze hatte rostrotes Fell und hieß Milva. Eines Tages war sie verschwunden, und Linda bestand darauf, nicht nach ihr zu suchen.

Sie kommt wieder heraus, Schwester Cindy im Schlepptau, die ihr eine Tasse Tee für die Nachmittagstabletten hinterherträgt. Ich habe Linda vom ersten Augenblick an geliebt, obwohl ich bald verstand, dass mein Begehren unerwidert bleiben würde. So habe ich mich mit ihren Männern abgefunden. Manchmal sahen wir uns wochenlang nicht, wenn sie wieder einen neuen hatte. Insgeheim hatte ich immer Angst, dass sie eines Tages genau so plötzlich verschwinden würde, wie sie aufgetaucht war. Doch wir sind beide in unseren Häusern geblieben, bis vor ein paar Jahren die Autobahn gebaut wurde.

Linda hat gerade einen ihrer seltenen Redeanfälle. Vielleicht hat der Film sie mehr aufgebracht, als es gestern Abend schien. Die Schwester ist schon wieder gegangen, aber sie redet immer noch vor sich hin. Von Katzen, und dass man sie besser nie aus den Augen verlieren sollte, was jedoch schlicht unmöglich sei.

Ende der 70er Jahre fahren wir zusammen für ein paar Tage an den Bodensee. Es war das einzige Mal, dass wir zusammen in einem Bett schliefen. Nachts lag ich neben ihr, sog ihren Geruch in mich auf und berührte vorsichtig ihren Arm. Einmal schlug sie kurz die Augen auf und sah mich lächelnd an. Das war alles. Natürlich war Elroy dabei. Er liebte es zu reisen und schlief jede Nacht in unserem Bett. Er legte sich demonstrativ zwischen uns, bis ich ihn zum Schlafzimmer hinauswarf. Linda hielt mich für grausam und holte ihn jedes Mal wieder herein.

Wir sitzen am See und machen ein Picknick. Wir unternehmen diese Urlaubsreise, um uns zu beweisen, dass der Tod unserer Männer endgültig der Vergangenheit angehört. Keine von uns beiden hat es ausgesprochen, vielleicht auch deshalb, weil ich diesen Beweis nicht brauche. Ich döse, mein Kopf in Lindas Schoß. Im Schlaf merke ich, wie ich zu schnurren beginne. Sie kraut mich, und wenn ich lange genug darum betteln, stellt sie mir ein Schüsselchen Sahne hin. Ich lecke es aus, bis es glänzt. Mein Leben lang werde ich nichts anderes tun, als um diese Frau herumzuschleichen.

Linda ist aufgebracht, sie gestikuliert während sie spricht. Ich könnte zu ihr hinüberspringen, meinen Körper an ihren Beinen reiben, und sie würde sofort ruhiger werden. Stattdessen steht sie wieder auf und wandert auf der Terrasse umher.

Ich erwache von ihrer Berührung. Sie steht neben mir und streichelt mir übers Haar. „Meine Katze“, sagt sie leise und gibt mir einen langen, zärtlichen Kuss.

Veröffentlicht in: Plinke, Manfred (Hrsg.)(2011): Sie streichelt ihre Katze mehr als mich. Berlin: Autorenhaus-Verlag.